

FAZ. Mo 8.6.15. Feuilleton, S. 13

Harte Schale, weicher Kern

Ist Hundegebell Musik? Ja, meint der Künstler Dieter Roth, dessen Werk eine unterhaltsame Ausstellung im Berliner Hamburger Bahnhof Museum für Gegenwart, zeigt.

Selten gehörte Musik tönt durch die Rieckhallen des Hamburger Bahnhofs, ein eigenartiges Gemisch aus Wohl- und Missklängen. Manches ist offenkundig dilettantisch gespielt, anderes wieder professionell, aber mit unbändiger Lust an der Improvisation. Urheber des Klangteppichs ist der Künstler, Dichter und, wie in Berlin unüberhörbar deutlich wird, eben auch Musiker Dieter Roth. Allein musizierte er fast nie, Freunde und Familie wurden hinzu- oder vielmehr hineingezogen, manchmal auch aus der Ferne. Dann entstanden Tonbänder nach Anweisung, die später parallel abgespielt und als Edition in einen Koffer gepackt wurden. Der wiederum wurde beschriftet, bemalt, beklebt. Alles, was greif- und sichtbar ist, wurde der Welt dieses Allrounders einverleibt.

So lustig, wie es hier buchstäblich klingt, war die Welt nicht, in die Dieter Roth hineingeboren wurde, 1930 nämlich in das Deutschland der späten Weimarer Republik, ins niedersächsische Hannover. Mit dreizehn Jahren wurde der Junge mit seinem Bruder in die Schweiz geschickt,



Hier musiziert der Chef noch selbst: Dieter Roth 1974

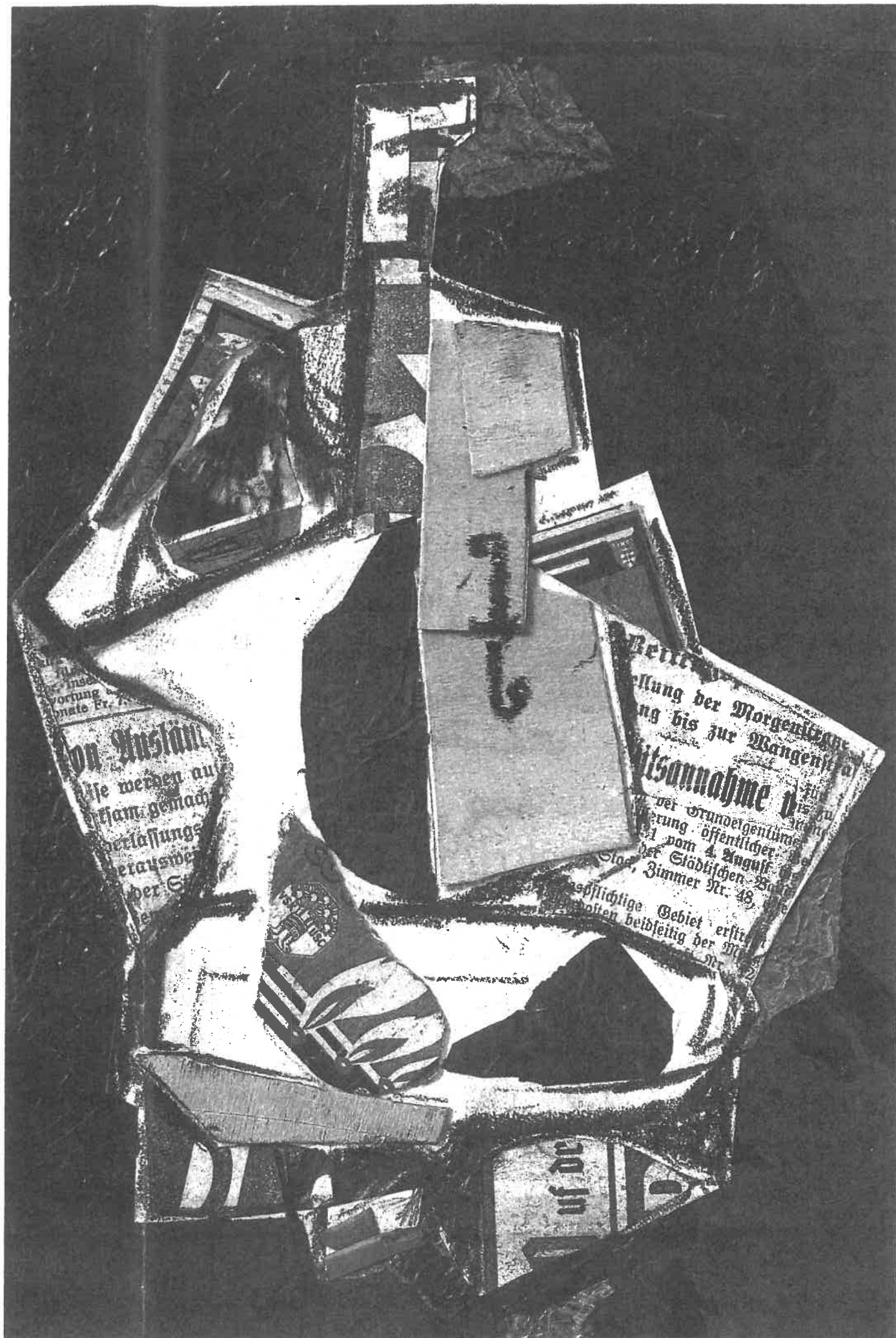
lebte dort in einer von emigrierten Künstlern bevölkerten Pension, die das Gegenteil des stramm deutschen Elternhauses war. Bewegt ist Roths Leben geblieben seitdem, mit Ateliers in der Schweiz, in Deutschland und in Island.

An diesen Orten entstand ein Œuvre

Därmen verwandelt. In welchem Maß die Musik Teil dieses gigantischen Verdauungsapparats, dieser Kunst des Einverleibens und Auspeiens in transformierter Gestalt, ist, das wird nun in der Berliner Ausstellung anschaulich und anhörbar. Musik spielte in diesem Künstlerleben immer eine wichtige Rolle, zunächst in Motiven, die in Zeichnungen und Grafiken auftauchen, dann in Abspielgeräten, die einmontiert werden in die Dinglandschaften aus Roths Alltagswelt, und schließlich in Aktionen mit Künstlerfreunden. In einer Konzertaufnahme sieht man Roth, der mit unfassbarer Energie durch den Raum tobt, sich durch einen Wald von Instrumenten spielt und auch eines, ganz im Geist der Zeit, kaputt haut. Um zu hören, wie es klingt, wenn so eine Pauke zerspringt. Aber auch aus Zerstörungswut, die sich nicht gegen die Musik selbst, auch nicht gegen ihre klassischen Formen, die Roth sehr liebte, richtete, sondern gegen bürgerliche Formate und bildungsbürgerlichen Dünkel.

Wie ein Kobold taucht Roth auf in nahezu allen Formen seiner Arbeit. Mal entdeckt man seinen runden Kopf im Wirbel einer Zeichnung, mal findet man ihn in Identifikation mit den spanischen Hunden, deren Gebell er zusammen mit Richard Hamilton aufgezeichnet hat, als eine unheimliche Symphonie, die zugleich ein Wehklagen über das Schicksal der ausgesetzten, nun in engen Käfigen eingepferchten Tiere ist.

Es gibt insgesamt viel Zartheit, viel Empathie im Werk dieses Rauheins, der oft daher kommt wie ein Berserker und sich im frauenfreien Umfeld seiner oftmals arg regressiven Kumpels besonders wohl zu fühlen scheint. Das kann einem auf die Nerven gehen. Und dennoch gibt es diese zärtliche Sorge, die sich auf Menschen, Tiere und Dinge richtet und die alles, aber auch alles für wert hält be-





Hier musiziert der Chef noch selbst: Dieter Roth 1974

lebte dort in einer von emigrierten Künstlern bevölkerten Pension, die das Gegenteil des stramm deutschen Elternhauses war. Bewegt ist Roths Leben geblieben seitdem, mit Ateliers in der Schweiz, in Deutschland und in Island.

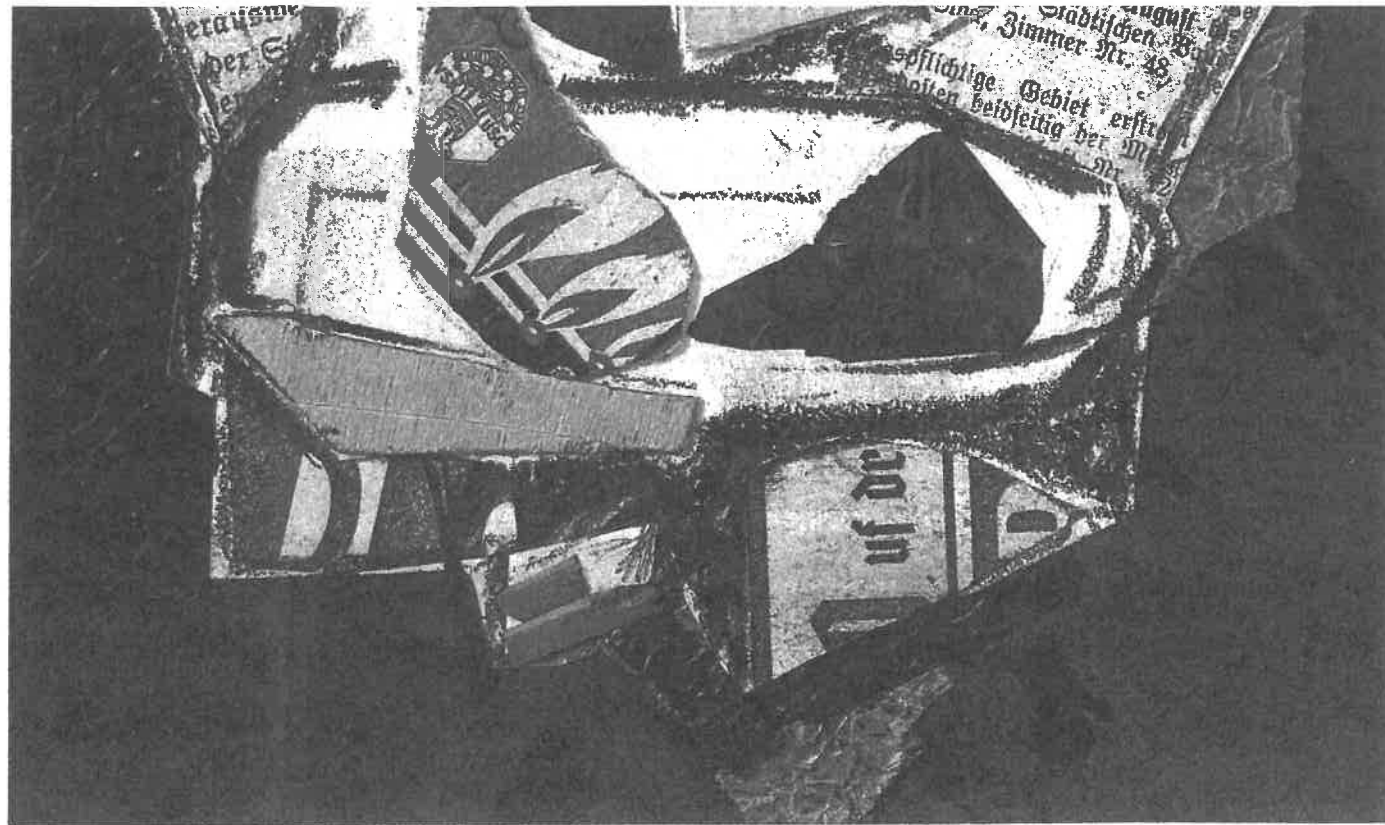
An diesen Orten entstand ein Œuvre, in dem wohl kein Genre der zeitgenössischen künstlerischen Produktion fehlt. Roth, der 1998 gestorben ist, hat gezeichnet, gemalt und fotografiert, Bücher und Schallplatten produziert, hat Videos gedreht und Plastiken gefertigt, nicht immer aus gewohnten Materialien, sondern auch aus Schokolade und anderen vergänglichen, irgendwann übel riechenden Lebensmitteln, hat collagiert und Assemblagen gebastelt, kurz, alles verwurstet, was ihm in die Finger kam. Verwursten war auch eines der Lieblingswörter des Wortkünstlers Dieter Roth, der einen Riesenspaß hatte an Sprachspielen, die nicht selten zum Spott über Großdenker von Hegel bis Wittgenstein gerieten. Deren Sätze werden verdreht und erhellend entstellt, deren Bücher werden gehäckselt, mit Fleisch vermischt und, derart verwurstet, in eine vergängliche Gesamtausgabe in zwanzig

deckt man seinen runden Kopf im Wirbel einer Zeichnung, mal findet man ihn in Identifikation mit den spanischen Hunden, deren Gebell er zusammen mit Richard Hamilton aufgezeichnet hat, als eine unheimliche Symphonie, die zugleich ein Wehklagen über das Schicksal der ausgesetzten, nun in engen Käfigen eingepferchten Tiere ist.

Es gibt insgesamt viel Zartheit, viel Empathie im Werk dieses Rauheins, der oft daherkommt wie ein Berserker und sich im frau-

enfreien Umfeld seiner oftmals arg regressiven Kumpels besonders wohl zu fühlen scheint. Das kann einem auf die Nerven gehen. Und dennoch gibt es diese zärtliche Sorge, die sich auf Menschen, Tiere und Dinge richtet und die alles, aber auch alles für wert hält, bewahrt zu werden. So hat Roth flachen Abfall, Papier, Zigarettenstummel und alles, was eine bestimmte Dicke nicht überschreitet, in Plastikhüllen gesammelt und in Ordner gepackt. Die sind nun Teil der „Bar“, die wiederum ein Ort des Trinkens und Musizierens ist und zu Roths Lebzeiten auch in einer Ausstellung so genutzt wurde. Er hat alle, auch die schäbigsten Häuser von Reykjavík fotografiert und archiviert wie auch die schiefsten Töne, die schlechtesten Intonationen. Verstumnte Instrumente werden in Schokolade gegossen oder in Bilder geklebt. Niedere Materialien werden transformiert und damit gerettet, wie zum Beispiel Fäkalien von Hasen, aus denen Roth „Karnickelkötterkarnickel“ in Form von Lindts Goldhasen knetet.

Diese metamorphosierten Körperabfälle („Scheiße“ ist ein Lieblingswort von Roth, wie eine gleichnamige Sammlung



Instrumente spielen schon in den frühen Werken eine Rolle: Diese Collage ohne Titel stammt von 1950.

Fotos Katalog

von Gedichten anzeigt, die er auch aufgenommen, aber dann doch nicht als LP herausgebracht hat) bewohnen auch die gigantische „Gartenskulptur“, die seit 1968 wächst und nun als Schenkung der Flick Collection ein Prunkstück des Museums ist. Grund genug, dem Künstler eine eigene Ausstellung auszurichten. Dass sie der Musik gewidmet ist, ist glücklichen Fügungen zu verdanken. So ist die Kooperation mit dem Kunsthaus Zug, der Hochschule für Musik/Fachhochschule Nordwestschweiz, der Musik-Akademie Basel und der Luzerner Editioni Periferia ein Glücksfall, der einmal mehr erweist, wie wichtig solide Forschung für den Ausstellungsbetrieb ist. Langjährige Recherchen

haben eine Fülle an neuen Materialien entdeckt, so die Aufzeichnung des Konzertes im Lenbachhaus, das bislang nur in Fotos und schriftlichen Zeugnissen überliefert war. Hinzu kommt die Leidenschaft der Kuratorin des Hamburger Bahnhofs, Gabriele Knapstein, für musikalische Artikulationen von Künstlern, die als bildende Künstler und gerade nicht als Musiker gelten.

In der letzten Zeit hat es einige museale Aufmerksamkeit für Dieter Roth gegeben. Eine große Retrospektive, vor über zehn Jahren in Basel und Köln zu sehen, war eine großartige Zusammenschau des überbordenden Werkes. Jüngst hat sich das Kunstmuseum Stuttgart in einer diffe-

renzierten Schau dem Sprachkünstler Roth gewidmet. Welche Überschneidungen, welche wechselseitigen Erhellungen und Inspirationen aus dem Nebeneinander von Visuellem und Akustischem entstehen, wird nun im Hamburger Bahnhof erkundet. Flankiert werden Roths Werke von Arbeiten jüngerer Künstler-Musiker, aber auch von Material, das aus dem von Ursula Block eingerichteten Archiv Broken Music stammt und hinreißende Wiederbegegnungen, so mit der Tödlichen Doris, ermöglicht. BEATE SÖNTGEN

Und weg mit den Minuten. Dieter Roth und die Musik. Hamburger Bahnhof – Museum für Gegenwart – Berlin; bis zum 16. August. Der Katalog kostet 56 Euro.

wurde mit c
novative L
Smith wur
verness ge
und lehrte
clyde, bis s
zuwandte.
erschien 1'
Love and C

Der G Frankreich

Die Bibliot
(BnF) ist ei
ren Subven
ben, einen
ren. Das tu
sie vergeb
Ende Juni,
sen zusar
Preis, der
und mit 10
sie auch a
Tätigkeit a
sem Jahr ge
chel Houel
den BnF-D
dem Roma
nenden Frä
hen, aber a
lierter und
terstrichen
zung liegt
und sie ve
Konflikt r
mierminist
und desse
werfung“ h
ist nicht H
den Mund
cher der M
die unsere
spiegelten,
in den Ro
Und er häl
ist ohne je
genössisch